

Stefan Mappus, 45, Ministerpräsident a. D., muss noch etwas Vergangenheitsbewältigung betreiben, bevor er sich seiner neuen Tätigkeit beim Pharmakonzern Merck vollauf widmen kann. Vor allem der einst als Wahlkampf-Coup angelegte Rückkauf von EnBW-Anteilen macht ihm zu schaffen. Wochenlang war Mappus („Lieber 15 Monate MP als gar nie MP“) für Nachfragen zu dem Milliardendeal nicht erreichbar – selbst als sein damaliger Finanzminister Willi Stächele vor wenigen Wochen wegen der EnBW-Affäre von seinem Posten als Landtagspräsident zurücktreten musste, schwieg der bullige Ex-Landesvater eisern. Jetzt schrieb der abgewählte Christdemokrat einen weidunden Brief an die CDU-Fraktion, in dem er sich bitter über die Berichterstattung in Sachen EnBW beklagt und erneut seine Glaubwürdigkeit beschwört. Auch ihn hätten die Medienberichte, bei denen „vorsätzlich ein völlig falscher Eindruck erweckt wurde“, „sehr bewegt“. Was jedoch die konkreten Vorwürfe zu dem Geschäft angehe, so kritisieren Parteikollegen, bleibe Mappus, der ab März 2012 die Merck-Niederlassung in Brasilien leiten soll, bewusst vage. Der drohende Untersuchungsausschuss wirft wohl schon seine Schatten voraus.



Fischer, Hu, Liu (4. v. l.)

Hu Jintao, 69, chinesischer Staatspräsident, kam vergangene Woche dem wahren Österreich ganz nah. Auf dem Weg nach Cannes zum G-20-Gipfel machte er mit seiner Frau **Liu Yongqing**, 71, und einer 150-köpfigen Wirtschaftsdelegation Station in der Alpenrepublik. Bei den Gesprächen zwischen Hu, Bundespräsident **Heinz Fischer**, 73, Kanzler Werner Faymann und anderen hochrangigen Politikern ging es vor allem um die wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder. Wien, Salzburg, St. Wolfgang standen auf dem Besuchsprogramm, ein Termin jagte den nächsten. Die Kaffeepause mit Gebäck in der guten Stube bei Familie Haas in St. Gilgen kam da gerade recht. Der Familienbetrieb produziert jährlich 610 Tonnen Milch. Hu zeigte sich beeindruckt – China könne von den Alpenbauern lernen, sagte er.



Cole

Lily Cole, 23, britisches Fotomodell und Einser-Absolventin der Universität Cambridge, geißelt die Umweltsünden der Modeindustrie. Die Kurzlebigkeit der Branche – alle sechs Monate kommt eine neue Kollektion – findet die frisch gebackene Kunsthistorikerin „überflüssig und verschwenderisch“. Um zu beweisen, dass es auch anders gehe, gründete sie gemeinsam mit einer Freundin eine Strickmodenfirma. „The North Circular“ verarbeitet ausschließlich Wolle einheimischer Schafe und produziert Teile, die „für immer“ halten sollen. Demnächst wird es sogar einen Stopfservice geben, „damit die Kunden wissen, dass sie nichts wegwerfen müssen“, sagt Cole.

Mario Barth, 39, Komiker mit Hang zu flachen Zoten, versteht in Bezug auf seine eigene Person offenbar keinen Spaß. Mitte vergangener Woche setzte er den Berliner Medienanwalt Christian Schertz gegen den Jugendverband Linksjugend Mecklenburg-Vorpommern in Marsch. Der hatte Barths Konterfei auf einem Plakat gezeigt – mit der Zeile „Sexistische Rollenklischees haben so einen Barth!“. Dies, so Schertz, sei „rechtswidrig“. Sein Mandant müsse „es nicht dulden, dass mit seinem Antlitz für eine politische Organisation geworben wird“. Linksjugend-Sprecher Erik Butter sieht dies anders. Von Werbung könne keine Rede sein. Mit dem Plakat solle über die „psychologischen Herrschaftsmechanismen dieser männerdominierten Gesellschaft“ aufgeklärt werden. Es sei bedauerlich, dass Barth eine „komödiantische Auseinandersetzung“ über dieses Thema verweigere und stattdessen mit der juristischen Keule gegen die Meinungsfreiheit zu Felde ziehe.



Linksjugend-Plakat

Hans-Dietrich Genscher, 84, ehemaliger Außenminister und FDP-Ehrenvorsitzender, verbrachte als junger Mann sechs Monate hinter Gittern. Dieses Geheimnis wurde jetzt auf einem Festakt in Bremen gelüftet. Dort verlieh der „Club zu Bremen“ – einer der ältesten Gesellschaftsclubs Deutschlands – dem Liberalen kürzlich die Ehrenmitgliedschaft. Dabei erzählte der Club-Vorsitzende Rüdiger Hoffmann die Geschichte von der Zellenzeit. Es war im Jahr 1954, als der junge Jurist Genscher zum wiederholten Mal wegen Tuberkulose ins Krankenhaus musste. Weil er aber im Mehrbettzimmer einer Bremer Klinik nicht zur Ruhe kam, nahm sich eine barmherzige Schwester seiner an und wies ihm für sechs Monate ein Einzelzimmer zu – mangels Alternative im Gefängnistrakt des Krankenhauses. Den Patienten störte das nicht, was, so der Laudator, von dessen „ganz besonderer Gabe“ zeuge, „wenn es sein muss, auch einmal ungewöhnliche Wege zu gehen“.